

# Wochenbeilage zur Unterhaltung und Belehrung.

Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege!

Von Ad. Gustav Kausser.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Tochter legte die Hand auf die Brust und sprach mit dem Ausdruck aufrichtiger Pietät: „Ich berge mich deinem Gott, mein geliebter Vater; verhäng' über mich, was du magst; aber ich habe dir die Wahrheit gesagt, — der Mann ist mir nicht gleichgültig geblieben.“

„Ich verliere den Verstand!“ bebt es von den Lippen des Domänenrats.

„Mein Vater besitzt zuviel, um ihn zu verlieren“, bemerkte Helene fein und schloß unmittelbar an: „Du hast mir befohlen, mir mein Herz zu öffnen. Und hättest du's nicht, ich würde freimütig reden.“ Mit wachsender Zuversicht fuhr sie fort, während die innere Erregung einen rosigen Hauch auf ihre Wangen ludte: „Warum soll alles in der Welt so nüchtern und prosaisch zugehen? Warum schütteln die Menschen den Kopf über jede Abweichung von der alltäglichen Regel? Weil sie selber nicht aus der Regel heraustreten dürfen, ohne sich zu schaden! Sie sind und gelten nur etwas, wenn sie tagaus, tagein genau nach der Schablone leben, die auch der Herr Nachbar im Auge hat. All ihr Tun hat Hintergedanken, was werden die Leute dazu sagen?“

„Und das ist durchaus verständlich; denn wer wagt, das Urteil der Welt zu verachten?“ entgegnete der Vater, aber seine Worte klangen nicht mehr zornig und herb, sondern eher sanft und traurig. Die Sicherheit, das Selbstvertrauen, welches Helenes Wesen entfaltet hatte, hatte dem Domänenrat doch imponiert und gab ihm die Besonnenheit zurück.

„Das Urteil der Welt“, versetzte die Tochter ernst, „hat seine Gerechtigkeit in der Verfolgung gerade der größten Menschen bewiesen.“

„Das hat sie gestern Abend von dem jungen Mann aufgeknippt!“ rief dieser beißenden Randglosse. „Nicht sich Henriette wieder in die Verhandlung.“

Helene, ohne sie eines Blickes würdigen, sagte darauf: „Und ist es so? Das Schönste, was jemand geben kann, sind reichliche und gute Gedanken, die eben meistens fehlen; darum müssen wir viel Gewicht auf fremdes Urteil legen. Wer sich fest fühlt in sich selbst, der darf sich manches erlauben, was andere sich versagen lassen; denn er weiß, daß er die Grenze nicht überschreitet.“

„Du hast sie aber überschritten“, sprach der Vater, „hast getan, was sich nie wieder gutmachen läßt, du hast dich unweiblich betragen!“

„Nein, Papa!“

„Ja, Dattel!“ bestärkte Henriette dessen Meinung. „Es ist unedel, Henriette, meine Rechtfertigung abschneiden wollen“, warf Helene der Ausrufe vor, indes der Domänenrat die Nichte in Schutz: „Henriette fühlt, es gibt eine Rechtfertigung für dich. Sie empfindet mädchenhaft, ist eine zurückhaltende Natur.“

„Zurückhaltung ist ein anderer Ausdruck für Verstocktheit“, wagte Helene zu unterbrechen.

„Dem Vater kennt mich!“ sagte Henriette mit geringschätzender Gebärde gegen die Feindin.

Da stammte diese auf: Henriette hätte nichts jehtlicher gewünscht, als es wäre für sie ein anderer dagewesen, während der Doktor mit ihr sprach!

Die so Verdächtige zog die Oberlippe kraus. „Ich kann dir nur mit stiller Verachtung antworten!“

„Wie heißt der Bursche?“ rief der Domänenrat, dem bei Erwähnung des Doktors das Blut von neuem in die Stirn geschossen war.

„Das weiß ich so wenig, wie er meinen Namen kennt“, erwiderte die Gefragte.

„Glaub's nicht, Dattel“, schürte die Nichte das Feuer, „sie unterhielten sich häufig ganz leise!“

„Der Vater wird mir glauben!“ betonte Helene, doch sie irrte sich; denn jener erklärte:

„Ich glaube Henrietten, denn hat er dir seinen Stand offenbart, dann ohne Zweifel auch den Namen.“

„Verzeih, Papa, seinen Stand vermute ich nur aus seinem In-jerat. Seiner Bildung nach müßte er wenigstens Professor sein.“

„Bildung ist Brot“ steht als Motto vor der Groschenausgabe der deutschen Klassiker“, fiel Lehmann an der Schwelle ein.

Der Domänenrat blidte ihn ärgerlich an: „Was schwätzen Sie dazwischen?“

„Ich wollte nur bemerken“, entschuldigte der Alte seine Kühnheit, „daß dessenungeachtet mancher Gebildete nichts zu heißen und zu brechen hat, und dieses könnte hier auch der Kasus sein.“

„Richtig, Lehmann!“ gab der Domänenrat seine Befriedigung zu erkennen, „wahrscheinlich ein vorkommener Gelehrter, der sich durch eine reiche Partie aufhelfen möchte!“

„Ich habe ihm nicht verraten, daß ich reich bin“, sagte Helene.

„Du bist's auch nicht“, entschied der Vater, sich wieder in Grimm redend, „ich kann dich auf ein Pflückteil herabsehen.“

„O Papa, wie glücklich wäre ich, wenn ich um diesen Preis die Liebe jenes Mannes fürs Leben gewänne!“

„Helene!“ brauste Herbing auf.

Das mutige Mädchen lächelte ihn an. „Geseht, bester Vater, wir hätten uns auf einem Ball gefunden.“

„Das wäre etwas anderes gewesen.“

„Gewiß, Papa; wir hätten dann auch wahrscheinlich eine andere Unterhaltung geführt, zum Beispiel: „Finden Sie es nicht recht heiß im Saal, mein Fräulein?“

„Ich hab' es lieber warm, als kalt, mein Herr!“

„Sind Sie in der ersten Vorstellung des neuen Stücks gewesen, mein Fräulein?“

„Papa wartet immer erst die Kritiken ab, weil er seinem neuen Stück traut.“

Und in diesem Stil wär's bis zu Ende des Tonjes fort-



Aus Mazedonien:

Bulgarischer, österreichisch-ungarischer und deutscher Posten am Bahnhof in Kostib.  
Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

den, er hätte in weißer Krawatte und weißen Handschuhen mit mir getanzt —

„Das wäre etwas anderes gewesen.“

„Gewiß, Papa; wir hätten dann auch wahrscheinlich eine andere Unterhaltung geführt, zum Beispiel: „Finden Sie es nicht recht heiß im Saal, mein Fräulein?“

„Ich hab' es lieber warm, als kalt, mein Herr!“

„Sind Sie in der ersten Vorstellung des neuen Stücks gewesen, mein Fräulein?“

„Papa wartet immer erst die Kritiken ab, weil er seinem neuen Stück traut.“

Und in diesem Stil wär's bis zu Ende des Tonjes fort-

gegangen, und ich hätte Gott gedankt, den Mann wieder loszuwerden. Gestern dagegen war ich nicht froh, Papa, als er ging. Mit Rederei und Spott war ich vor ihn getreten. Er gab mir Stich um Stich zurück, aber gutmütig, wodurch er mir seine Überlegenheit zeigte. Zugleich verwies er mir mit freudlichem Ernst den Betrug, den ich der alten Dame gespielt. Schön ist er nicht, Väterchen, aber klug und gut, und, was das Beste an ihm ist, er hat Charakter."

Der Domänenrat verschränkte die Arme über der Brust: „So! Du hast ihn ja ungeheuer gründlich studiert."

„Ja, das hab' ich, Papa, weil sein Wesen mich sofort fesselte. Es ist nicht bei jedem Menschen nötig, daß man einen Scheffel Salz mit ihm isst, bevor man ihn wirklich kennt. Vielmehr glaube ich: die sind nicht viel wert, die wir erst lange beobachten müssen, um in ihre Eigentümlichkeit zu dringen. Sie tragen Masken; das ist immer widerlich; er aber trug keine Maske, er ist ein Mann, wie ihn die Mutter sterbend mir empfahl."

„Erwähne jetzt der Mutter nicht!" jagte Herbing, und eine Falte senkte sich zwischen seine Brauen. Trotzdem klang seine Stimme weicher als zuvor und die Augen suchten den Boden.

„Warum nicht, lieber Vater?" fragte Helene entschlossen. „War mir's doch gestern, als stände sie neben mir, ihm gegenüber, und flüsterte mir zu: „Das ist der Rechte!"

Der Domänenrat tat unruhig ein paar Schritte und versetzte, ohne die Tochter anzusehen: „Du hast stets Neigung zu Phantasereien gezeigt, und ich bin schwach gewesen, ich mußte sie gewaltsamer unterdrücken, als ich getan."

„Lieber Vater," antwortete das Mädchen in einer Art Magisterton, „unsere schlechten wie unsere guten Eigenschaften kommen doch alle zum Durchbruch, wie ihr Eltern uns auch erzieht."

„Du bist ein äußerst naseweises Ding!" tabelte Herbing, dessen Stimmung sich wieder dem Gefrierpunkt näherte.

„Ich war's auch gestern," gab Helene feufzend zu: „manche meiner Äußerungen haben ihm sicherlich sehr mißfallen."

„Das sollte mir recht sein!" rief der Domänenrat hastig.

„Doch ließ er sich's nicht merken!" sagte Helene, schalkhaft aufblidend.

„Schade!" bedauerte der Vater, „ich wollte, er wäre vernichtend scharf gewesen."

„Nicht doch, Väterchen! Gerade die Milde seines Tadel's wirkte viel tiefer auf mich."

„Denkst du etwa daran, den Menschen wiederzusehen? Bist du frech genug und willst dich ihm an den Hals werfen?"

Helene zögerte eine Sekunde; dann sprach sie mit der Entschlossenheit eines Kriegers, der auf dem Sandhaufen kniet und selbst Feuer kommandiert: „Ich habe mein Wort gegeben, ihm heut zu begegnen."

Das war mehr, als der Vater geahnt, mehr als er vertragen konnte. „Helene!" schrie er auf, und seine Hände ballten sich wie im Krampf.

„Kommen Sie nicht außer Fassung, Herr Domänenrat", legte sich Lehmann ins Mittel.

„Schweigen Sie! Was stehen Sie da? Hinweg!"

„Sie haben mir ausdrücklich befohlen, hier zu bleiben."

„So befehl' ich jetzt, daß Sie gehen!"

„Herr Domänenrat, dieses kann ich nicht."

„Lehmann! Wenn ich mich vergesse — und der Herr trat auf den Diener zu."

„Vergessen Sie sich, Herr Domänenrat!" jagte der unerschütterliche Alte. „Sie brauchen einen Blyableiter, brauchen den alten Lehmann dazu; denn das Fräulein hat ja gesagt, daß ich an der ganzen Geschichte schuld bin." Der graue Schlaupf rächte sich durch diesen Seitenhieb an dem Mädchen, das er mit eigener Gefahr im entscheidenden Augenblick beschützte, trotzdem Helene ihm weh getan. Er hatte erreicht, was er erreichen wollte: Herbing's Zorn war abgelenkt und gebrochen, dies ging aus dem Befehl hervor, den er jetzt an die Tochter richtete:

„Du wirst acht Tage die Schwelle nicht verlassen, Helene!" „Höre mich zu Ende, lieber Vater!" bat Helene sanft. „Ich habe mein Versprechen an eine Unmöglichkeit geknüpft, Papa, das wird dich beruhigen. Er hat keines meiner Augen gesehen; denn ich blieb während der ganzen Unterredung dicht verschleiert."

„Nun hab' ich ihm zugesagt, heut in der Dämmerung mit Henriette die Platanenallee zu besuchen. Wenn er mich aus dem Menschengewühl herausfindet, was undenkbar ist, dann — und nur dann soll unsere Bekanntschaft sich fortsetzen."

„Gut, daß ich das erfahre! Du wirst das Haus hüten, ich aber werde in die Allee gehen. Lehmann soll mir folgen, um dem Menschen zu rekonoszieren. Dann will ich ein paar Worte mit dem Monsieur reden, wie sich gebührt."

Das war Wasser auf Henriettes Mühle. Bäschen hatte sich ungewöhnlich lange inaktiv verhalten, nun griff sie mit Zungenfertigkeit ein: „Recht, lieber Onkel, ganz recht! Ich würde so wie so mich nicht zu Helene's Begleiterin hergeben."

„Ich könnte auch ohne dich fertig werden," erklärte Helene, ihr zugewendet, langsam, „doch da Papa selbst ihn aufsuchen will, ist es noch" — sie verbesserte sich schnell: „ist es meine Pflicht, mich zu fügen."

„Sehr weise gesprochen," stimmte der Vater bei, „da ich sonst deren Trotz durch andere Mittel brechen würde. Jetzt und für den ganzen Tag keine Silbe mehr von der häßlichen Angelegenheit! Sobald es schummerig wird, Lehmann, kommen Sie zu mir! Verstanden?"

„Schön, Herr Domänenrat!" „Geht an eure häuslichen Geschäfte!" instruierte Herbing die Mädchen und schritt der Tür zu.

„Du hast noch keinen Kaffee getrunken, Väterchen!"

„Ich will auch nicht. Vorwärts, Lehmann, ich habe Aufträge für Sie!"

Die beiden feindlichen Rusinen standen Stirn an Stirn sich ohnmächtig gegenüber. Henriette rückte jedoch, klüger und feiner zartfühlend, als die Blondine, vermied es, den Streit wieder aufzunehmen, und fragte sanft, als wäre nichts vorgefallen: „Beliebt's dir zu frühstücken, Henriette?"

Die Anrede erzielte keine Ausgleichung; im Gegenteil war Henriette durch das Entgegenkommen Helene's noch mehr verbittert, weil sie es nicht erwartet hatte und vielleicht für eine Finte hielt. Sie stülpte deshalb das Bajonett und erwiderte wegwerfend: „In deiner Gesellschaft um keinen Preis!"

„Also ist es wahr," sagte Helene fast melancholisch, „was man uns nachsagt, daß wir Mädchen einander alles verzeihen, nur nicht die Liebe eines Mannes, wenn dieser uns selbst nicht interessiert?"

Henriette schlug die Hände zusammen: „Welche himmelstreichende Eitelkeit, dich von ihm schon geliebt zu glauben!"

„Das ist ja meine Sorge," seufzte das Mädchen, „je stärker das eigene Herz empfindet, um so furchtsamer zweifelt es an der vollen Erwiderung seines Gefühls."



Erwartungsvoll. Nach dem Gemälde von H. Paulbach. Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

„Ein...  
„Ber...  
ich leid...  
ung!"

Die...  
o ehrlid...  
en gut...  
lauben...  
ich tr...

„Hr...  
achte il...  
chaft, d...  
worden...  
mung ü...

„Das...  
würden...  
kleinen...  
„Bis...  
ihm ein...  
Hele...

„In die...  
nie ein...  
lesen!

„Ein Bra...  
kein We...

„Da...  
tief Her...

„Her...  
füße He...

„Die Ju...  
Mädchen...  
Armen...  
jöhnung...  
auf ein...  
Vater...

„Ich...  
ig werden...  
erklärte Helene, ihr...

„Ich...  
zugewendet, langsam, „doch da...  
Papa selbst ihn aufsuchen will...  
ist es noch" — sie verbesserte sich...

„Ich...  
schnell: „ist es meine Pflicht, mich...  
zu fügen."

„Sehr...  
der Vater bei, „da ich sonst der...  
nen Trotz durch andere Mittel...

„Jetzt...  
ganzen Tag keine Silbe mehr von...  
der häßlichen Angelegenheit! So...

„Sobald...  
es schummerig wird, Lehmann, kommen Sie zu mir! Verstanden?"

„Schön...  
Herr Domänenrat!"

„Geht...  
an eure häuslichen Geschäfte!" instruierte Herbing die...

„Mädchen...  
und schritt der Tür zu."

„Du...  
hast noch keinen Kaffee getrunken, Väterchen!"

„Ich...  
will auch nicht. Vorwärts, Lehmann, ich habe Aufträge für Sie!"

Die...  
beiden feindlichen Rusinen standen Stirn an Stirn sich ohnmächtig gegenüber.

Henriette...  
rückte jedoch, klüger und feiner zartfühlend, als die Blondine, vermied es, den Streit wieder aufzunehmen, und fragte sanft, als wäre nichts vorgefallen: „Beliebt's dir zu frühstücken, Henriette?"

„Eingebildete Narrin du!“ schalt die andere.  
„Berühme dich lieber mit mir, statt zu schmälern,“ bat Helene, „ich leide wahrlich schon genug!“

Die Aufforderung klang so ehrlich, daß Henriette an den guten Willen Helenes glauben mußte, und plötzlich trat ein Umschlag in ihrer Stimmung ein. Sie dachte ihrer langen Freundschaft, die nie zuvor getrübt worden, und fühlte Bechdringung über ihr Benehmen. Das war an dem Ton zu hören, in dem sie nach einer kleinen Pause begann:

„Bist du wirklich so von ihm eingenommen?“

Helene drückte die Stirn in die Hände: „O, hätt' ich nie ein Heiratsgesuch gelesen! Ich fürchte, es ist ein Brand entstanden, den kein Wasser mehr löscht.“

„Dann steh' ich dir bei!“ rief Henriette lebhaft!

„Henriette! Meine liebe, süße Henriette! Meine einzige Freundin!“ Und die Mädchen lagen sich in den Armen.

Jean Pauls Wort, daß die Menschen nach einer Berührung sich doppelt liebhaben, erfüllte sich hier. Henriette war auf einmal die Großmutter und Aufopferung selbst. „Wir hat dein Vater nicht verboten, auszugehen,“ flüsterte sie; „ich schleiche ihm heute abend nach in die Allee, und wenn er unsern unbekannten Bekannten gesprochen hat, komm ich an die Reihe.“

„Das wolltest du für mich wagen?“ fragte Helene überglücklich.

„Wir müssen wissen,“ antwortete jene indirekt, „ob er dich liebt. Laß mich nur machen!“

Helene schloß sie von neuem in die Arme: „Mein Engel du! Eigentlich bin ich sehr vergnügt, daß Papa ihn aufsuchen wird. Der kluge Vater vergißt nämlich total, wie leicht er's ihm dadurch macht, unsre Spur zu finden.“

„Ich will's ihm noch leichter machen,“ beteuerte Henriette, „aber Helene, vorausgesetzt, daß er dich wahrhaft liebt, glühend, leidenschaftlich liebt!“

„Ach, wenn ihm mein Gesicht nur gefallen wird!“ stöhnte der lodige Schwarzkopf.

„Das muß es!“ sagte die Freundin energisch.

„Er kennt es ja noch gar nicht, — morgen um diese Zeit sind wir klüger.“

„Onkel hat den Kaffee nicht angerührt,“ sagte mitteilidig Henriette, „ob wir ihm ein Täßchen in sein Büro hinübertragen?“

Helene nickte freudig und beide Mädchen, geeint in Eintracht und Hoffnungs- glück in den jungen Herzen, suchten den guten Domänenrat auf, der nicht ahnte, welches Komplott sie gegen ihn geschmiedet.



Aus Mazedonien: Bulgarisch-deutsche Waffenbrüderschaft.

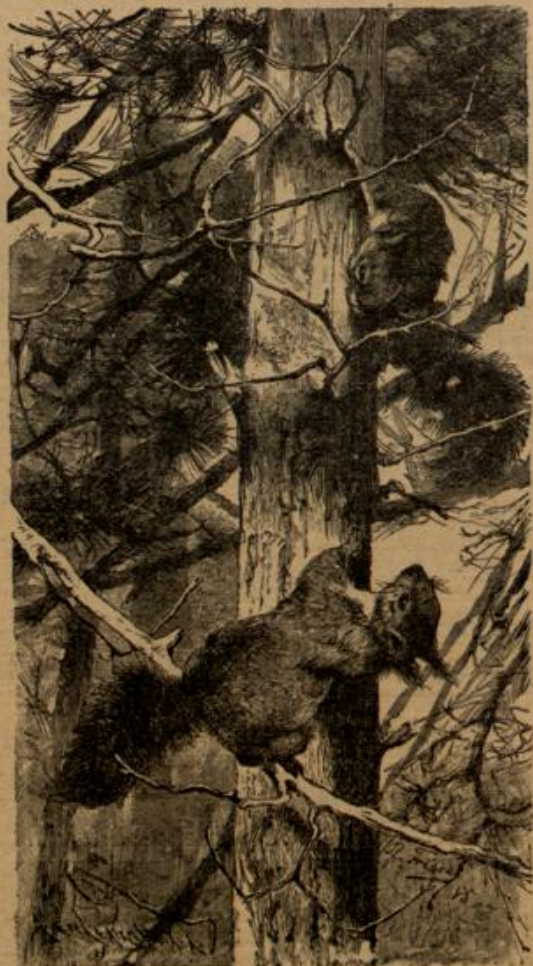
Deutsche und bulgarische Grabenbesetzung auf Höhe 1050 bei Gericant. (Berl. Illustr.-Wef. m. b. H.)

Aus Morgen und Mittag war Abend geworden. Die Sonne warf ihre letzten Strahlen auf das Völklein, das vergnügt in der Platanenallee auf und nieder schwirte. Selten wurde der hastige Schritt des Geschäftsinns bemerkt. Die meisten, Damen wie Herren, schlen- derten in behaglicher Lustig- keit einher. Nur ein junger Mann unter den Lustwan- delnden, der in Tracht und Wesen etwas Studentisches, Burleskes hatte, dessen markierte, intelligent gereif- ten Gesichtszüge jedoch ver- rieten, daß die glückliche Pe- riode des akademischen Bür- ro die akademischen Bür-

gertums geraume Zeit hinter ihm lag, ging munterseelenallein die Promenade auf und ab. Er schien sich nicht recht wohl dabei zu fühlen; denn er nahm bald den weichen, eleganten Filzhut in die Hand und fuhr sich mit der andern nervös durchs Haar, bald küßte er ihn wieder auf das leicht gelockte Haupt, das Ge- sicht dabei links, rechts, — rückwärts drehend, ohne zu finden, was er suchte. Da leuchtete sein Auge freudig auf: er hatte zwei Damen erblickt, die sich plaudernd ihm näherten, um ebenso rasch enttäuscht den Kopf wieder sinken zu lassen: „Nein, das waren nicht die schlanken Hände seiner Angebeteten, die gestern seine Nase nahmen. Warum ließ ich die Gelegenheit unbenutzt und biß ihr nicht den klei- nen Finger ab?“

Er blieb stehen, lehnte sich an einen Platanen- stamm und ließ den Kopf auf die Brust sinken. Achzend mur- melte er: „Al- tes, gedientes Herz, wie konn- test du auch so schnell Feuer fangen! Es war ein Kobold von der Insel Ava- lon, der dir eine Nase gedreht und nun un- sichtlich auf ei- nem dieser Bäu- me sitzt, lichernd wie der Wind über deine Leichtgläubig- keit. In dem Brand, den leichtfertig du entzündest, ver- brennt deine Seele zu Asche!“

Während die- ses Selbstge- sprächs, dem ein erstarrendes Hinbrüten folg- te, erschien der Domänenrat in der Allee, hinter



Grizzlybär. (Mit Text.)



Vornehme indische Frau mit Ringen als Fußschmuck.

Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

ihm sein Sekundant Lehmann. „Dieses ist er, Herr Domänenrat!“ knurrte der Alte, auf den am Baum Lehnenden deutend. „Ihren Sie sich auch nicht, Lehmann?“ fragte Herbing, um ganz sicher zu gehen.

„Er ist es!“ antwortete dieser mit einem Anflug verletzten Selbstgefühls.

„Dann bleiben Sie zurück!“ gebot sein Herr und blies einen stärkeren Ring aus der Manila, die er rauchte.

„Wenn er aber grob wird, Herr Domänenrat?“

„Werde ihm nichts schuldig bleiben!“

„Schön, Herr Domänenrat, sonst wollte ich's ihm besorgen.“

„Gehen Sie endlich, Lehmann!“

Die breiten Stiefel des grauen Dieners trugen diesen knarrend davon. Herbing nahm seine Zigarre zwischen die Finger, trat langsam auf den einsamen jungen Mann zu und sagte höflich: „Sie erlauben mir wohl ein wenig Feuer, mein Herr?“

„Bedauere“, versetzte der Angeredete, „Sie sehen, ich rauche nicht!“

„Überhaupt nicht?“

Jetzt erst sah jener befremdet auf und erwiderte scharf: „Selten!“ Er glaubte den Feuerfächer dadurch loszuwerden, allein der Domänenrat blieb stehen, zog ein gesticktes Etui aus seiner Brusttasche und präsentierte es: „Darf ich mir erlauben, Ihnen eine Zigarre anzubieten?“

Hätte der andere geahnt, wer das Etui gestickt, er würde schwerlich einen so grimmigen Blick darauf geschleudert haben. Mit einem Barschen: „Ich danke!“ wies er die Offerte ab und seine Augen sprachen den Zusatz aus, den seine Zunge verschwieg: „Was will der zudringliche alte Narr von dir?“

Herbing ließ sich durch die energische Ablehnung nicht zurückweichen, und begann von neuem: „Um Vergebung, lassen Sie meine Dreistigkeit nicht falsch auf! Ich bin kein Tabakhändler, der Reklame machen will für sein Geschäft.“

Länger zögerte der Zuhörer seine Ungeduld nicht. Er griff an den Hut und verneigte sich leicht: „Die Reklame ist heute selbst ein Geschäft geworden. Guten Abend!“ Er lehnte sich um und wollte rechts abschwenken.

„Sie gehen dort hinunter? Ich auch?“ sagte der Domänenrat schnell.

„Das fehlte mir!“ knirschte der andere heimlich, „ich muß mir den lästigen Kerl vom Hals schaffen.“ Er wendete sich auf dem Absatz, küßte noch einmal den Hut und sprach sehr ernst, wobei er dem Unbekannten überließ, die Fronte herauszuhören: „Ihre Begleitung würde mir ein Hochgenuss sein, nur muß ich Sie leider vor der meinigen warnen. Ich bin bisweilen so zerstreut, daß ich die Hände, statt in meine eigenen Taschen, in die meiner Nachbarn gleiten lasse. Ein Phrenologe suchte mir dies neulich aus dem hohen Grabe von Erwerbsinn zu erklären, den er an meinem Schädel entdeckt haben wollte. Also nehmen Sie sich vor mir in acht, mein Herr!“

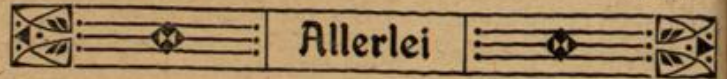
Wider Vermuten entgegnete der Gewante überaus freundlich: „Erstreckt sich dieser seltsame Erwerbsinn vielleicht auch auf die Töchter Ihrer Nebenmenschen?“

Der junge Mann fluchte. „Was wollte dieser damit sagen“, gab jedoch lech zurück: „Sobald sie schon sind, allerdings!“

(Fortsetzung folgt.)

andern Bewegungen. Freilich wird gar häufig aus Spaß Ernst und jornt fauchend und wüthend rüden sie einander mit scharfer Kralle und spittem Zahne auf den Leib.

G. A.



## Allerlei

**Jagdpoch.** A.: „Wie war es denn heute auf der Jagd, Herr Huber, haben Sie viele Hasen geschossen?“ — B.: „Geschossen genug, aber die Luder sind nach jedem Schusse aus Furcht davongelaufen.“

**Der Mühlroßkanal in der Mark Brandenburg,** später Friedrich-Wilhelms-Graben genannt, wurde unter der Regierung des Großen Kurfürsten in den Jahren 1662 bis 1668 erbaut und nach seiner Fertigstellung durch ein ebenso großartiges als ungewöhnliches Fest eingeweiht.

Man hatte nämlich das Kanalbett nicht ganz volllaufen lassen, sondern einen Teil davon ausgepart, der durch Dämme geschützt blieb, und in dem leeren Kanalbett wurde das Festzelt aufgeschlagen, in dem das Bankett zur Eröffnung abgehalten werden sollte. Der Kurfürst erschien selbst mit seiner Gemahlin und nahm an dem Festmahl in dem Zelte teil, während eine nach Tausenden zählende Volksmenge die Kanalanfer besetzt hielt. Nach der Aufhebung der Tafel begab sich die Festgesellschaft auf die Ufer und hundert geschäftige Hände brachen in Eile das Zelt ab und schafften alles aus dem Kanalbett hinaus. Dann wurden auf ein Zeichen des Kurfürsten die letzten Dämme durchgehoben und rauschend stürzten sich die Fluten der Oder und der Spree über der Stätte, auf der vor wenigen Minuten bei fröhlichem Bechertange der Regent das glücklich vollendete Werk auf seinen Namen getauft hatte.

P. S.



Gute Andrede.

„Wann kamst du eigentlich gestern nach Hause?“  
„Ich weiß wirklich nicht, meine Liebe. Ich war so verlegen, weil es so spät war, daß ich der Uhr nicht ins Gesicht zu sehen wagte.“

## Gemeinnütziges

**Als Düngemittel** hat sich die folgende Mischung ausgezeichnet bewährt: Ammoniak 5 G. amm., Altheesaft 30 G. amm., destilliertes Wasser 130 G. amm. Von dieser Mischung nimmt man dreimal täglich einen Eßlöffel voll.

**Die Hühner-Enten** beginnen bei sorgfältiger Haltung schon im November mit dem Legen. Von einer guten Legerin sind 80—90 Eier im Jahre zu erwarten. Die Hühner brüten auch selten. Einen beträchtlichen Teil ihres Futters verschaffen sie sich selbst, wenn sie im Freien danach suchen können.

**Wenn man Zitronen- oder Apfelsinensaft sterilisieren will,** preßt man die gut reifen Früchte vollständig aus, filtriert den Saft auf Flaschen, die verschlossen und 15 Minuten bei 80 Grad Celsius sterilisiert werden. Die Flaschen müssen im Wasserbade erkalten.

## Scharade.

Zur Ersten wirst du gerne wandern,  
Es wehrt manch Hier sich mit dem andern.  
Das Ganze zählt zu Instrumenten.  
Die gern gehörte Töne klingen.

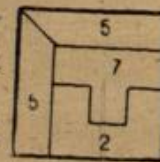
Julius Fald

## Anagramm.

Wir müssen es alle,  
Niemand ist ausgenommen;  
Nichts kann es verhindern,  
Wenn die Zeit ist gekommen.

Wie können es alle,  
Streicht zwei Zeichen du,  
Doch Müd muß man haben,  
Besond'res dazu.

Aus den Teilen der zwei Quadrate ist der Name eines Hans v. d. Märs. Wertes von Heibel zu bilden. Hans v. d. Märs.



## Zerlegungsaufgabe.



## Silbenrätsel.

Aus nachstehenden Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Zitat aus Schillers „Wilhelm Tell“ ergeben:  
a a a bel berg dal dus e en en ga gel gen in kan le  
li fant ma ma met mont ne ne ne nich blanc ra rat re  
rho ro sä se son stoi te ter the ti tol

Die Wörter bezeichnen: 1) Kronland von Österreich. 2) Hafen in Berlin. 3) Fluß in Frankreich. 4) Waffe. 5) Dorf im Regierungsbezirk Potsdam. 6) Ausbruch für Wohlgeruch. 7) Fluß in Bayern. 8) Gefäß. 9) Säugtier. 10) Fluß in Indien. 11) Stadt im Thüringischen. 12) Rüssischer Dichter. 13) Berg aus der Bibel. 14) Österreichischer Staatsmann. 15) Berg in Frankreich. 16) Person aus dem „Freischütz“.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

## Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Adressenrätsels: Schauspielerin. — Des Logogriffs: Becher, Becher. — Des Anagramms: Ober, Ober, Rebe.

Alle Rechte vorbehalten.  
Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Heilmann, gedruckt und herausgegeben von G. A. Heilmann & Co. in Stuttgart.

## Unsere Bilder

**Eichhörnchen.** Ein lustiges Völkchen, die Eichhörnchen. Wer je schon ihrem munterem Treiben im Wald aufmerksam zugehört hat, muß seine Freude an ihnen haben. Einen besseren Kletterer und kühneren Springer als das zierliche Tierchen gibt's nicht mehr. Blistschnell fährt es am Stamm einer Tanne in die Höhe, wagt es sich hinaus auf die schwankenden Zweige, und in kühnem Schwunge setzt es über auf den Ast des benachbarten Baumes. Prächtig ist es anzuschauen, wie das Tierchen die vier Beine und den reichbehaarten Schwanz fast wagrecht ausstreckt und so den Körper wie einen Fallseilchen benützend, die Schnelligkeit des Herabfallens zu vermindern sucht. Und wenn, wie auf unserem Bilde, gar mehrere dieser flinken Rager sich zusammenfinden, sich gegenseitig reizend und neckend, wie blitschnell sind die Wendungen und abwechselungsreich das Spiel. Hellen Auges, die spitzen, gerinkelten Ohrmuscheln hoch aufgestellt, verfolgt eines des